Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 131 (2005)
Heft: 6: No Architecture

Artikel: "Mich interessiert Architektur eigentlich nicht"
Autor: Friedmann, Yona / Pfaff, Lilian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-108524

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

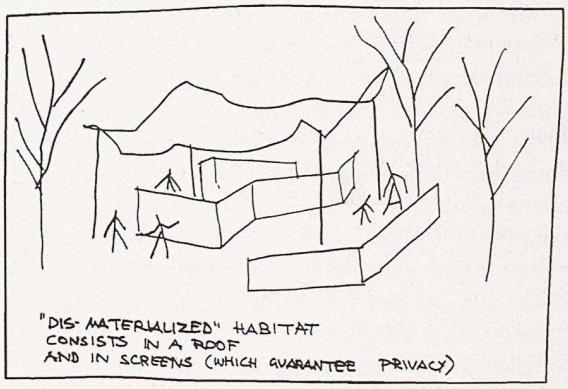
Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Interview mit Yona Friedman von Lilian Pfaff

«Mich interessiert Architektur eigentlich nicht»

Der heute 82-jährige ungarische Architekt Yona Friedman gilt als Pionier der «Architecture mobile». Als Sozialwissenschafter und Städteplaner interessierte ihn in den 1960er-Jahren die Frage des Wohnens in Megastädten und wie die Menschen der Dritten Welt mit einfachen Elementen ihre Häuser selbst erstellen können. Die einstigen Utopien sind durch die Entwicklungen in China Wirklichkeit geworden.



1

In den letzten fünf Jahren wurden Ihre Arbeiten immer wieder im Kunstkontext, wie an der Dokumenta XI in Kassel 2002, gezeigt. Es scheint, als habe Ihre Theorie der «Architecture mobile» von 1956 neue Aktualität erhalten. Wie erklären Sie sich das enorme Interesse?

Für alle meine unterschiedlichen Überlegungen habe ich immer mindestens einen Prototyp hergestellt, um zu zeigen, dass es tatsächlich technisch möglich ist, die Entwürfe zu realisieren. Wenn es an diesem oder an einem anderen Ort möglich ist, ist es grundsätzlich möglich. Heute gibt es einige Leute, gerade aus dem Bereich der Kunst, die darauf reagieren, wobei ich eigentlich auch nicht genau weiss warum. Für die Dokumenta und die Biennale in Venedig hat man mich eingeladen, um Konzepte für die Ärmsten der Welt zu zeigen.

Eine Hauptidee von Ihnen ist, dass der Bewohner den Architekten verstehen lernen soll, wozu Sie selbst Comic-Books verfasst haben.

Ich habe vielmehr die Rolle des Architekten in Frage gestellt, denn ich bin der Meinung, dass der Architekt wissen muss, wie die Bewohner kommunizieren, und nicht umgekehrt. Die Idee von «Architecture mobile» war, dass die Bewohner selbst die Elemente ihrer Behausungen konzipieren und zusammenstellen, wie Stühle. Die meisten Menschen fragen ja auch nicht, wie sie einen Stuhl aufstellen sollen. Wichtig ist, dass es einfach zu installieren und immer wieder korrigierbar ist. Die Hauptaufgabe des Architekten ist, dies möglich zu machen. Der Kommunikationsprozess mit dem Architekten ist dagegen nicht wichtig, sondern nur derjenige zwischen den Bewohnern selbst. Ich habe das zweimal mitgemacht und gesehen, wie die Bewohner die Dinge untereinander regeln. Es waren im einen Fall 300 Personen und im anderen 1000 Leute am Bauprozess involviert. Der Prozess brauchte einfach Zeit. Das heisst, mir geht es nicht darum, die Bewohner zu unterrichten, sondern ihnen ein Alphabet oder ein Idiogramm zur Verfügung zu stellen. Im Unterschied zu meinem belgischen Kollegen und Künstlerfreund Constant, der ein Kunstobjekt macht, das Leute benutzen können, komme ich von einer anderen Seite her und erzähle den Leuten, dass sie es selber machen sollen. Ich kann ihnen nur meine Hilfe anbieten. In all meinen Zeichnungen (s. Bild 1, Red.) sind nur Formen, nicht ein Vorschlag, wie es sein sollte oder was ich machen will, sondern eine Skizze, um die Bandbreite und das Potenzial aufzuzeigen.

Da Sie sich für freie, unregelmässige Formen interessieren, müssten Ihnen Positionen von Foreign Office Architects oder Greg Lynn, die mit dem Computer zu fluiden Gebäudeformen kommen, nahe stehen. Auch Sie haben mit Computern schon 1973 gearbeitet bei Ihrem Projekt «Architecture By Yourself».

Eines meiner frühesten Projekte, «Panel Chairs» von 1945, war eine Art Paravent, den man selbst aufstellen kann und der freie Formen direkt vor Ort ermöglicht. Mit dem Computer habe ich mich 1973 im Rahmen eines MIT-Projekts befasst. Eine Sache, auf die ich immer noch stolz bin, ist, dass ich das MIT-Computersystem, das sehr komplex ist, in einer Minute lahm gelegt hatte, weil ich willentlich Fehler fabriziert habe, um die Ambiguität des Computers zu demonstrieren. Denn es gab keine Entscheidungsmöglichkeit, das eine oder andere im Computer zu tun. Ich mag Computer nicht, da sie heute alles bestimmen. In meinem Buch,

das in diesem Jahr erscheint, beschäftige ich mich damit, dass mathematischen Formeln eine Schwäche innewohnt. Wenn man mathematische Formeln einsetzt, ist die Schwachstelle immer integriert, ohne dass man es bemerkt. Mathematische Ergebnisse erklären nicht den Prozess, wie man zu einem Ergebnis gekommen ist, denn 2+2 oder 1+3 ist nicht dasselbe: Es ist dasselbe Ergebnis, aber ein ganz unterschiedlicher Prozess. Und für mich ist der Prozess viel wichtiger. Wir haben nicht die mathematischen Mechanismen, um den Prozess nachzuvollziehen, ausser wenn der Prozess absolut regelmässig ist.

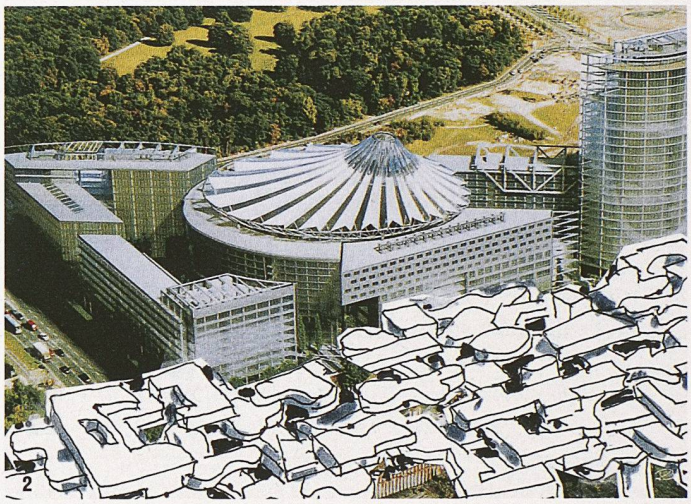
Der Titel Ihrer Ausstellung im NAi (Netherlands Architecture Institute) in Rotterdam 1999 hiess «Structures Serving the Unpredictable». Was ist darunter zu verstehen ?

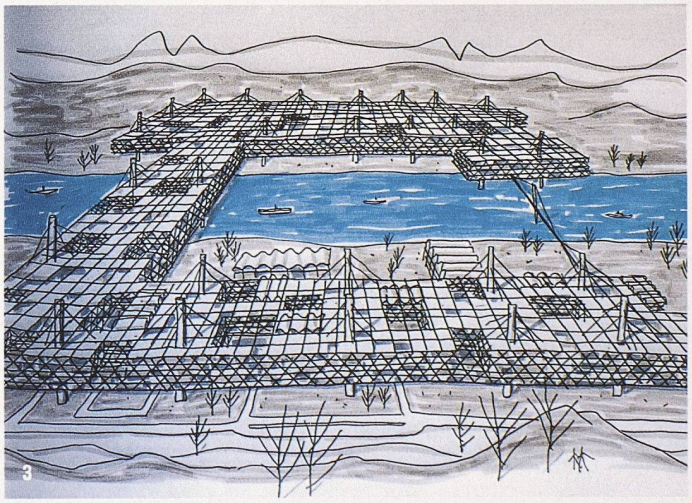
Der Satz trifft genau die Kernaussage meiner Ideen, denn Prozesse sind unvorhersehbar. Man hat statistische Voraussagen, aber diese sind falsch. Denn die einzige Person, die nicht wirklich existiert, ist der Durchschnittsmensch, auf dem die Statistiken und Modellrechnungen basieren. All diese Dinge, über die ich vorher sprach, wie die Kommunikationsstrukturen, sind unvorhersehbar. Wie Leute ein Gebäude benutzen, ist genauso wenig vorhersehbar, wie in der Biologie oder Physik bestimmte Prozesse ablaufen. Dieser ganze Hintergrund beschäftigt mich beim Bauen von unbeständigen Städten. Denn jeden Tag wird eine Vielzahl davon errichtet, und sie unterminieren die geplanten Städte, die diesen Prozess nicht eingeplant haben. Ich bin jedoch kein Utopist, sondern Realist, denn das Entstehen von unbeständigen Städten ist eine Tatsache. Als einfaches Beispiel kann das Alphabet dienen, das eine Ordnung und Regel hat. Für Chinesen ist jedoch nicht offensichtlich, warum B nach A kommt und C auf B folgt. Das nenne ich komplizierte Ordnung im Unterschied zu Komplexität.

Der nächste Schritt, den Architekten machen müssen, ist sich zu fragen, warum sie mit dem Computer arbeiten und wo die Schwachstelle des Computers ist. Als ich mit dem Computer arbeitete, habe ich gemerkt, dass darin schon so viele konstatierte Statements eingebaut sind. Es sind akzeptierte Methoden, die alles abdecken, was man entdeckt. Und man findet nur das, was man schon weiss.

An welchen Projekten arbeiten Sie momentan?

Ich arbeite im Moment an einem Gegenprojekt zu Berlin (s. Bild 2, Red.). Denn ich sehe im neuen Berlin





1
Yona Friedman, 2001. Einfache, selbst aufbaubare Elemente bilden private Räume aus (Bild aus: agnès b.)

2
Yona Friedman, 2004. Ideen für Berlin in Form einer «Ville spatiale». Über dem Verkehr befinden sich bewohnbare und kommerzielle Strukturen (Bild: Yona Friedman)

3
Yona Friedman, 1963. Sieben Brücken, um vier Kontinente zu verbinden. Dieselben Strukturen, die für einzelne Megacitys konzipiert sind, bilden hier die «Continent City», indem sie auch als Brücken über den Ozeanen eingesetzt werden können (Bild aus: Yona Friedman: Structures Serving the Unpredictable, NAi 1999, S. 43)

eine verpasste Chance. Während Hausmann eine moderne Stadt aus dem Paris des 19. Jahrhunderts machte, indem er grosse Teile der Stadt zerstörte, obwohl die Stadt funktionierte, wäre nun in Berlin, nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg, die Gelegenheit gewesen, die modernste Stadt der Welt zu errichten. Ich hatte im Vorfeld einige Postkarten-Montagen von Berlin für die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» gemacht, aber das waren eher Improvisationen. Nachdem ich nun dort war, denke ich, dass es einen ganz anderen Ansatz zur Rekonstruktion gegeben hätte. Meine Idee ist, sicherlich nicht hohe Türme zu errichten, sondern wie ich es schon theoretisch in «La Ville Spatiale» (1958/1962) geschrieben habe, würde ich zuerst über der vorhandenen S-Bahn einen grossen kommerziellen Bereich bauen. Ich würde nach einem Prinzip suchen, das formal unerheblich ist, wodurch die Stadt weiter wachsen könnte und gleichzeitig das Zentrum für die Fussgänger frei hält. Für mich sind Städte die Orte der Fussgänger, denn sobald man im Auto sitzt, ist man ausserhalb der Stadt. Vor einem Monat war ich in Los Angeles, hier ist das Zentrum nicht die Stadt, sondern das Auto.

In China planen einige Architekten ganze Städte neu, im Unterschied dazu versteht das Studio Basel die Schweiz als eine Stadt – was halten Sie von solchen Konzepten?
Ich denke, dass Europa eine grosse Stadt ist, eine «Continent City» (s. Bild 3, Red.). Ich verstehe den Kontinent dabei als eine Art aneinander gereihtes Netzwerk. Die Städte sind in gewisser Weise U-Bahn-Stationen, wobei man gleichzeitig mit dem Land verbunden ist, das jedoch ebenfalls als Stadt funktioniert. Schanghai ist ungefähr gleich gross wie New York City und hat gleich viele Einwohner. Mich interessiert die Frage, was man mit einer Stadt wie Schanghai macht. Ich weiss noch keine Antwort darauf, denn Schanghai brauchte ungefähr eine Bevölkerung von 200000 Mio. Einwohnern, um das Gebiet aufzufüllen, wenn man den amerikanischen Standard an Lebensraum als Vergleich heranzieht. Dies ist jedoch ganz offensichtlich nicht möglich. Ich habe mehr das Gefühl, dass die chinesischen Städte nicht für sich alleine funktionieren, wenn sie weiterhin so schnell anwachsen bzw. neu gebaut werden, sondern dass man die Grossstädte durch Hochgeschwindigkeitszüge miteinander verbinden muss. Wie beispielsweise in Japan, wo man in Tokio zum Bahnhof gehen und alle zehn Minuten einen Zug nach Osaka nehmen kann, sodass Tokio und Osaka eigentlich dieselbe Stadt sind. In Frankreich kommt man beispielsweise von Tours oder Nantes schneller nach Paris als von Paris ins Umland. Es ist nicht unbedingt logisch, mit dem grössten Aufwand etwas zu produzieren, um ein geringeres Resultat zu erhalten, deswegen bin ich kein Verfechter des manischen Bauens. Denn unter intelligent verstehe ich, dass man mit dem minimalsten Aufwand den grösstmöglichen Erfolg erzielt. Und was in China passiert, ist genau das Gegenteil. Was ich über die «Continent City» gesagt habe, wurde das erste Mal 1961 publiziert, auch im «Werk» bei Lucius Burckhardt. Reyner Bahnham hat total dagegen gewettert, aber heute ist es Realität geworden, so wie sich das keiner je vorgestellt hat. Ich bin eigentlich nicht an Architektur interessiert, sondern an der Komplexität unserer Gesellschaft, wie sie denkt und sich manifestiert. Meine letzten Bücher handeln nicht von Architektur: sie handeln von Physik, Gesellschaft und von Denkweisen. Architektur kommt erst nachher.

Yona Friedman, Paris
pfaff@tec21.ch

Literatur

NAi (Hrsg.): Yona Friedman. Structures Serving the Unpredictable. Rotterdam 1999.

Zum Werk von Yona Friedman

Yona Friedman wurde 1923 in Budapest geboren. 1946 emigrierte er nach Israel und schloss in Haifa sein Architekturstudium ab. 1957 siedelte er nach Paris über, wo er seither lebt. 1956 präsentierte er am CIAM-Kongress in Dubrovnik sein Konzept der «Architecture mobile», das 1957 in der «Bauwelt» erstmals publiziert wurde. Sein wichtigstes Anliegen ist darin bereits formuliert und steht im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg: Durch die Planung grosser Strukturen über bestehenden Städten können kleine Wohneinheiten flexibel integriert werden. Er hatte Kontakt mit Jacob Bakema und Gerit Rietveld sowie Frei Otto, mit dem er 1957 die Gruppe «Groupe d'Etudes d'Architecture Mobile (GEAM)» gründete. In den 1970er-Jahren erweiterte er die Architecture mobile mit Selbstversorgungs-Systemen für die Dritte Welt. In den 1980er-Jahren entwickelte er neue Designmethoden, um Architektur ohne geometrische Formen weiterzuentwickeln.
Sein Werk kann in drei Themenfelder gegliedert werden:
1) Die Gestaltung des physischen Raumes. Die Bewohner können die Gestaltung ihres eigenen Hauses selbst vornehmen. Diese kleinen Einheiten werden in grössere Strukturen eingesetzt und zur «Ville spatiale». Die Strukturen werden von Stützen über dem Boden gehalten. Städte können so wachsen ohne Landverschwendung oder Zerstörung von vorhandenen Gebäuden.
2) Unberechenbarer Einfluss des Individuums auf die Umgebung. Der Bewohner muss genug Wissen haben, um seine Ideen zu formulieren. Friedman interessieren vor allem die Kommunikationsprozesse zwischen Architekten und Bewohnern. Er entdeckte ein soziologisches Gesetz von einer Gruppe mit kritischer Grösse, d. h. die Anzahl der Leute, mit denen ein Individuum interagieren kann (Behörden etc.), ohne dass die Kommunikation verzerrt wird. Möglichkeiten der Kommunikation sah Friedman vor allem in Manuals (Comic-Books). Sie enthalten oft auch Hinweise, wie man in der Dritten Welt überleben kann, wenn man einfache Techniken anwendet.
3) Unkonventionelle Formen. Friedman versucht Regeln und Ordnungen zu vermeiden und ein System herauszuarbeiten, dessen kompositionelle Strukturen unvorhersehbar sind. Die Berücksichtigung des Zufälligen, Spontanen, Nicht-Geordneten in der Form und der Konstruktion sollten dem Benutzer grösstmögliche Freiheit geben. Architektonisch beeinflusst wurde Friedman vor allem von Konrad Wachsman und dessen optimierten Tragwerken, die mit minimalem Gewicht maximale Spannweiten überbrücken konnten.
Gastprofessor seit 1974 u. a. am MIT, Cambridge; Harvard University, Boston, Princeton University, New Jersey, Architectural Association, London. Eines der wenigen realisierten Gebäude ist das Museum der einfachen Technologie, Madras (Indien), 1982.

Wohnen unter dem Existenzminimum

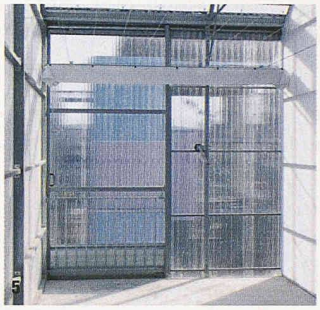
Nur ein paar Häuserblocks von Frank O. Gehrys titanblitzender Walt-Disney-Konzerthalle entfernt wird Downtown Los Angeles zu einem Sammelbecken für die Gestrandeten dieser Stadt. Es gibt eine Strasse, in der sich auf dem Bürgersteig Dutzende kleine Kuppelzelte aneinander drängen, provisorische Unterkünfte für Obdachlose. Das Ensemble wirkt wie ausgestorben, eine Ansammlung von Einsiedlern, die sich zum gegenseitigen Schutz hier zusammengeschlossen haben.

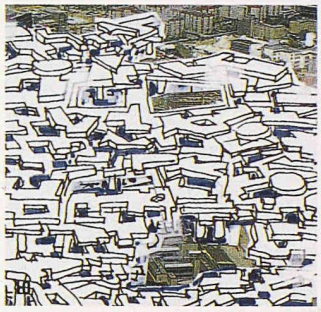
Auf der anderen Seite des Freeway, hinter den Glastürmen des herausgeputzten Financial District, befindet sich seit 1993 die Obdachlosensiedlung «Dome Village». Der Homeless-Aktivist Ted Hayes konnte eine Reihe von Konzernen für sein Vorhaben gewinnen, auf einem Parkplatz eine Infrastruktur zu schaffen, die mehr bietet als nur einen sicheren Schlafplatz. Die Architektur der Siedlung, berichtet Hayes, habe anfangs zu Unfällen auf der Freeway-Auffahrt geführt, weil die Autofahrer durch das futuristische Ensemble abgelenkt wurden. Einige hätten ihn gefragt, ob das ein Projekt der Nasa sei. Es war für Dome Village ein Glücksfall, dass in der Anfangsphase des Projekts ein Mitarbeiter der Buckminster-Fuller-Stiftung mit Hayes Kontakt aufnahm. Er vermittelte den Kontakt zu einem Vietnam-Veteranen, der mittlerweile Kuppelhäuser aus Kunststoff produziert, die stabil und einfach zu montieren sind. Mit dem Geld, das ein Ölkonzern gespendet hatte, kaufte Hayes zwanzig «Domes», die jeweils von zwei Personen bewohnt werden.

Inzwischen ist das Gelände nicht mehr als Parkplatz zu erkennen. Bäume spriessen durch den Asphalt und verdecken die weissen Kuppeln. Ohne sie hätte die Obdachlosensiedlung sicher längst wieder entfernt werden müssen. Hütten aus Holz oder eine Zeltstadt wären zu unauffällig gewesen oder hätten zu sehr an einen Slum erinnert und dadurch womöglich Aggressionen geweckt. An den Fuller-Kuppeln aber hafte noch immer der utopische Geist der Sechzigerjahre, deswegen sind sie für die Homeless-Avantgarde von L.A. genau das richtige Zeichen. Hayes sieht in der Siedlung aber keineswegs ein Siedlungsmodell, denn das Problem steigender Obdachlosigkeit könne nur durch politische Massnahmen gelöst werden, nicht mit noch mehr Domes.

Einige hundert Meilen entfernt, in Hesperia, experimentiert Nader Khalili mit Gebäuden, die auch aus einem Science-Fiction-Filmset stammen könnten. Es sind ebenfalls Kuppelkonstruktionen, die allerdings lediglich aus Sandsäcken und Stacheldraht bestehen. Sie wären ideal für Krisengebiete geeignet, Erde zum Füllen der Säcke gibt es schliesslich überall. Der grosse Erfolg blieb bislang aus. Khalili vermutet, dass die Millionenbeträge, die dort für Zeltstädte ausgegeben werden, ein lukratives Geschäft sind, aus dem er herausgehalten werden soll.

Oliver Elser, Architekturkritiker. Er drehte zusammen mit dem Künstler Oliver Croy in den USA den Dokumentarfilm «Counter Communities». elser@architekturtexte.de





5 Cité Manifeste
| *Axel Simon* | In Erinnerung an ihre innovativen Anfänge leistete sich die Société mulhousienne des cités ouvrières (Somco) zu ihrem Jubiläum den «Luxus», namhafte Architekten mit dem Bau von Sozialwohnungen zu beauftragen. Die spannendste Umsetzung ist Lacaton & Vassal gelungen.

12 «Mich interessiert Architektur eigentlich nicht»
| *Interview mit Yona Friedman* | Bekannt geworden ist der 82-jährige ungarische Architekt durch seine Texte «La Ville spatiale» oder «L'Architecture mobile» in den 1960er-Jahren als Vorreiter für den Umgang mit Megacitys. Visionen, wie sie heute teilweise schon Realität sind.

16 Wettbewerbe
| Neue Ausschreibungen und Preise | Erweiterung der Schulanlage «Zälgli», Wolfenschiessen | Haus für Musik und Gesang, Ruggell | Einkaufszentrum, Thun | Schule Feld, Winterthur |

20 Magazin
| Der Architekt Philip Johnson ist 98-jährig in seinem «Glass House» in New Canaan gestorben | Atlas der Schweiz: Die zweite Version bietet zusätzliche Informationen, neu auch zu Flora und Fauna |

22 Aus dem SIA
| «tec21» und «Tracés» auf dem Internet | Fortbildungskurs Erdbeben | SIA-Fachvereine zum Vergabewesen | Beitritte zum SIA im 4. Quartal 04 | Kurs für Architekten: Komfortlüftung |

26 Produkte
| Mobiles Schutzsystem gegen Hochwasser | Durchstanzsysteme und Brandschutzstütze |

30 Veranstaltungen